



**Das Lese-Buch als Grundlage und Mittelpunkt eines
bildenden, aber nicht grammatisirenden Unterrichts in
der Muttersprache**

Otto, Friedrich

Erfurt, 1844

12) Der verlorne Sohn (Lync. 15.) und das Söhnchen des Landmanns.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63305](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63305)

F a s s u n g.

Die Reue setzt sowohl ein begangenes Unrecht, im schlimmern Falle ein sündiges Leben, als auch die Erkenntniß, daß die begangene That eine unrechte, das sündige Leben ein ganz verfehltes, ein strafbares, ein Gott mißfälliges sei, voraus. Diese Erkenntniß bewirkt eine Unruhe des Gemüths und aus der Unruhe entwickelt sich eine quälende Unzufriedenheit mit sich selbst, das schmerzliche Bewußtsein, die Liebe Gottes verscherzt, ihrer unwürdig sich gemacht zu haben. Diese tiefe Betrübniß, welche in der Bibel Zerknirschung des Herzens genannt wird, giebt sich in lauten Weinen und heißen Thränen kund; der Reuige bricht in den Ausruf aus: „Ich habe gesündigt im Himmel und vor dir,“ und schlägt an seine Brust mit den Worten: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ Mit Abscheu wendet er sich ab von der Sünde, die ihn in solch einen elenden Zustand versetzt hat, ab und empfindet ein herzliches Verlangen nach dem Frieden mit Gott. Wenn nun der reuige Sünder den Glauben ergreift, daß Gottes Barmherzigkeit noch größer sei, als seine Missethat, daß er bei Gott Gnade finde, wenn er sich aufmache und zu ihm gehe, und daß ihm Besserung möglich sei: dann ist seine Reue die göttliche Traurigkeit, welche die Seligkeit wirkt, und welche deshalb noch Niemand gereuet hat. Wenn er aber diesen Glauben nicht ergreift, dann gehet er unter in Verzweiflung, wie Judas Ischarioth; oder er erliegt der Macht des strafenden Gewissens.

Es giebt noch eine andere Reue: das ist die Traurigkeit der Welt. Sie besteht bloß in dem Wunsche, etwas nicht gethan zu haben, weil es schmerzliche Folgen nach sich gezogen hat. Diese Reue empfindet der Dieb im Gefängnisse, der entlarvte Lügner, der verarmte Verschwender, der entdeckte ungerechte Haushalter, der franke Wollüstling. Sie fruchtet nichts, denn sie dauert nicht länger, als die Folgen der Uebertretung empfunden werden; sie wirkt den Tod.

12) Der verlorne Sohn (Luc. 15.) und das Söhnchen des Landmanns.

(Eine Parallele.)

Andeutung der Aehnlichkeiten.

Beide Gleichnisse stellen einen reuigen Sünder dar; in beiden ist es der Sohn eines Landmannes; der im biblischen Gleichnisse wird gewöhnlich der „verlorene Sohn“ genannt; der in der Krummacher'schen Parabel heißt Gotthold. Der verlorene Sohn fordert von seinem Vater mit Anmaßung sein Erbtheil, trennt sich von demselben und führt in der Fremde ein sündhaftes Leben. Gotthold beraubt die von seinem Vater mit eigener Hand gepflanzten

und gepflegten Bäumchen ihrer ersten Früchte. Beide Väter sind bekümmert. Die Noth bringt den verlorenen Sohn zur Erkenntniß seines Glends und der Klageruf des Landmanns Gottholden zu der Erkenntniß, daß er ein großes Unrecht begangen. Die Wirkung der Erkenntniß ist die Reue und die Sehnsucht, zurückzukehren an des Vaters Herz. Der verlorene Sohn macht sich auf zu seinem Vater; Gotthold weint und veranlaßt des Vaters Frage. Beide erklären: „ich bin nicht werth, daß ich dein Sohn heiße.“ Jener wollte als ein Tagelöhner angesehen und behandelt, dieser hart gestraft sein. Der Vater des verlorenen Sohnes läuft demselben entgegen; der Vater von Gotthold reicht demselben die Hand; jener fällt seinem Sohn um den Hals; dieser drückt ihn an sein Herz. Beide Sünder erhalten gern und vollständige Vergebung.

13) Satzbildung.

Dingwörtliche Nebensätze.

1) Eine Tochter sagt zu ihrer Mutter: Ich kann das Kleid nicht länger tragen; sie weist dabei mit dem Finger auf das Kleid hin und betont das. Sie wiederholt im Verlaufe der weiteren Rede jene Worte und spricht: Ich kann es nicht länger tragen. Was bezeichnet das Wörtchen „es“? Es steht also an der Stelle des Dingwortes das Kleid. In unserm Lesestücke kommen auch die Worte vor: „Ich kann es nicht länger tragen;“ was ist nun das, was der Knabe nicht länger tragen kann? daß er vor seinem Vater ein anderer scheint, als er ist, und daß er sich selbst verurtheilen muß. Das es steht also an der Stelle zweier Sätze, die es, weil sie nachfolgen, vorweg ankündigt. — Wer vor Jemandem ein Anderer zu scheinen sucht, als er ist, der sucht zu täuschen. Das lag nicht in der Absicht Gotthold's. Sein Vater hielt ihn nicht für den Thäter des Gartenfrevels: er verkaunte seinen Sohn. Gotthold konnte es also nicht länger tragen, daß sein Vater ihn verkaunte, oder daß er verkannt wurde. Sollte das es aus der Rede wegfallen, so müßte an seine Stelle das Wort Verkennung treten, und so hätte Gotthold sagen können: „Ich kann meine Verkennung nicht länger tragen. Statt: ich kann es nicht länger tragen, daß ich mich selbst verurtheilen muß — würde er sagen müssen: ich kann meine Selbstverurtheilung nicht länger tragen.

Zur Verdeutlichung:

meine Verkennung = daß ich von dir verkannt werde = daß ich vor dir ein Anderer scheine, als ich bin; — meine Selbstverurtheilung = daß ich mich selbst verurtheilen muß. Was folgt daraus? Daß ein Begriff durch einen ganzen Satz ausgedrückt werden kann, oder auch, daß es Sätze giebt, welche bloß einen Be-